



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Familie und Religion

07.11.1986

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.13.18

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-4729](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-4729)

Eheleute

Inzing, 7. November 1986

Familie und Religion

Unser Thema heißt „Familie und Religion“. Ein wenig bin ich immer gehemmt, wenn ich über Familienprobleme sprechen soll. Nicht ganz zu Unrecht könnte man mir vorhalten: Was soll uns dazu einer, der nicht verheiratet ist, schon sagen können? Es ist sicher, daß man als zölibatärer Mann manche Probleme etwas vereinfacht oder nicht ganz realistisch sieht, das will ich gerne zugeben. Auf der anderen Seite haben mich 30 Jahre Seelsorge doch auch wiederum viele, viele Menschen und Schicksale kennenlernen lassen, und zwar nicht nur in Momentaufnahme, wie bei einem einmaligen Besuch, sondern Familiengeschichten in Langzeitaufnahme. Vor einigen Tagen war ich bei einer silbernen Hochzeit. Neben mir saß ein winziges Baby auf dem Arm der Mutter, das sich sehr intensiv für meine Brille interessiert hat. Den Vater des Kindes habe ich gefirmt (er war aus gewissen Gründen erst als Erwachsener dran). Der Großvater war mein Schüler im Paulinum – ich hab ihn getraut vor 25 Jahren. Der Urgroßvater des Babys war mein Volksschullehrer. Da hab ich mir gedacht: Jetzt bist Du doch ein alter Knabe, fünf Generationen einer Familie. Aber wenn man eine ganze Reihe von Familiengeschichten und Menschenschicksalen überblickt, die glücklichen und die tragischen Entwicklungen, dann kann man vielleicht doch auch wagen, zum Thema „Familie“ etwas zu sagen. Für „Religion“ muß ich ja doch anmelden, daß ich diesbezüglich wohl oder übel ein Profi bin.

Ich weiß, daß beim Wort „Familie und Religion“ sehr viele hier gleich einmal an Probleme denken. Natürlich gibt es die. Sowohl im persönlichen Bereich wie auch im Partnerschaftlichen, wie in der Erziehung. Wer könnte z. B. schon sagen: „Religiöse Erziehung – bei uns kein Problem!“ Von 12 aufwärts sagt das sicher niemand. Aber ich möchte Glaube, Religion in der Familie doch einmal ein wenig anders sehen. Aber ich möchte Glaube, Religion in der Familie doch einmal ein wenig anders sehen. Religion, Glaube an Christus – das ist zuerst einmal Licht. Was jetzt an den langen Spätherbstabenden einen Wohnraum so heimelig macht, das sind doch heute die Lichtquellen. Und es gibt direktes und indirektes Licht. Der Glaube ist eine Lichtquelle, mit direktem und indirektem Licht fällt das wunderbare Geheimnis Gottes in unsere kleine und doch so wichtige Welt der Familie, und dieses Licht soll unseren Lebensraum heimelig machen. Damit leugne ich nicht die Schatten der Probleme. Der freundlichste Wohnraum hat unterm Sofa und hinterm Kasten seine dunklen Winkel. So ist es auch mit dem Glauben.

Gott ist Licht, und Finsternis ist nicht in ihm – sagt der Apostel Johannes. In welcher Weise fällt denn das Licht des sich offenbarenden, des sich verschenkenden Gottes in unsere Ehe, in unsere Familie, oder wenn eine Frau mit dem Kind oder Kindern allein ist –, in diese Lebensgemeinschaft, die ja auch eine familiäre Atmosphäre haben soll und haben kann. Meine Mutter war mit 35 Jahren Witwe. Wo zeigt sich das göttliche Licht?

Zunächst indirekt. Gott leuchtet indirekt durch die menschlichen Beziehungen.

Wenn man heute vom Lernen spricht, dann denkt man an Lesen, Schreiben, Rechnen, Biologie, Englisch, Kurzschrift, Umgang mit dem Computer, Musik und Chemie und Autofahren und Tanzen und alles Mögliche. Es gibt etwas, was die Menschheit eigentlich nur im familiären Rahmen lernen kann, und das ist das Wichtigste, und darum ist die Familie die wichtigste aller Schulen: Nur dort kann man lieben lernen. Das ist nicht einfach so ein frommer Pfarrerspruch, sondern das hat einer der größten Anthropologen des 20. Jh.s gesagt, ein Mann, der eigentlich von der Biologie her kam: Adolf Portmann, der große Schweizer. Er hat sogar die Theologie aufgestellt, daß der Mensch deswegen am hilflosesten von allen

höheren Tieren geboren werde, und die längste Zeit auf Eltern von allen Lebewesen angewiesen ist, damit er aus diesem Angewiesenwerden das erfährt: Geliebtwerden, Zurücklieben, und jemandem vertrauen. – Und damit ist schon klar, daß durch gelungene menschliche Beziehungen das Geheimnis der göttlichen Liebe indirekt durchschimmert.

Es ist sozusagen die Voraussetzung für echte Religiosität, daß das einigermaßen stimmt: Wie Vater und Mutter, wie Mann und Frau miteinander umgehen, reden, lachen, Konflikte austragen, zärtlich sind, aufeinander Rücksicht nehmen, Schwächen in Kauf nehmen, Geduld üben ... Wenn ein Kind menschliche Liebe nicht erlebt hat, wird es sich schwer tun, an die göttliche zu glauben. Wenn ein Kind nicht erlebt hat, wie Eltern ihm verzeihen können, wird es später schwerlich an einen verzeihenden Gott glauben können. Der „Religionsunterricht“ beginnt viel früher als man denkt. Durch gelungene menschliche Beziehungen strahlt indirekt das Geheimnis der ewigen Liebe. Wenn die Wege zum menschlichen Du gefunden werden, wird man den zu Gott nicht verfehlen.

Ein zweites indirektes Licht, das in die Ehe und Familie hereinstrahlt:

Die Treue zum Partner.

Die Treue in den familiären und ehelichen Bindungen ist heute bestimmt keine Selbstverständlichkeit. Für die meisten Filme im Fernsehen und Kino ist das Gegenteil selbstverständlich, so wie die bessere Gesellschaft Europas vor 200 Jahren jeden Ehemann ausgelacht hat, der seiner Frau treu blieb. So waren z. B. die Zustände in Frankreich im Adel am Vorabend der Revolution. Jede Kulturgeschichte berichtet darüber. Die Welt der anmutigen Menuette und Hofbälle war nicht moralischer als die nächste Disco. Zum Teil dürften derartige Erscheinungen sehr stark mit dem Wohlstand zusammenhängen (siehe Verhaltensforschung, Reiher-Versuch).

Gerade deshalb wird heute die Treue zu einem besonderen Licht. Sozusagen eine Lampe die nicht durchbrennt, bei der es keinen Kurzschluß gibt.

Und so wird die Treue zu einem Widerschein der Liebe Gottes, der ja auch nicht widerruft. Die Treue ist ein Stück Ewigkeit in der Zeit. Das Zeugnis unwiderrufener Liebe ist in dieser Welt unersetzlich. Sie setzt natürlich menschlich eine entsprechende Reife voraus. Und sie setzt noch etwas voraus: Die Gnade Gottes. Ohne Ihn können wir nicht treu sein, Sie nicht in Ihrer Ehe und ich nicht in meinem Priestertum. Treue ist in dieser Welt ein Wunder. Ein indirektes Licht Gottes.

Zur Entfaltung des Religiösen in der Familie gehört weiters ein besonders warmes Licht: Die religiöse Familienkultur. Wenn ich sie vor die eigentlichen religiösen Erziehungsmaßnahmen – oder wie man das nennen soll, setze, dann deshalb, weil diese Dinge gemüthhaft viel entscheidender sind als viele Unterrichtsstunden und Worte.

Zu dieser Familienkultur gehören die Feste, die regelmäßigen und die besonderen (Taufen, Hochzeiten, Firmungen, Jubiläen, Geburts- und Namenstage, Advent, Weihnacht, Dreikönig, Fastenzeit, Aschermittwoch, die Vorbereitungszeiten auf die Feste, die ganz wichtig sind, weil Feste ohne gewisse vorhergehende Einschränkungen, Opfer, Wartezeiten, Erwartungsspannungen, also bloße „Bekomm-, Eß- und Trinkfeste, als Feste verflachen, so wie auch Feste ohne Tiefensinn verpuffen wie ein teures Feuerwerk. Und hier hat die religiöse Familie einen eindeutigen Vorsprung: Ihre Feste haben Tiefensinn. Ich brauche hier über die Säkularisierung des Weihnachtsfestes und seine Auswüchse nicht zu reden. Der bloße Genuß ist ein brüchtiger Strudelteig, der beim Auswalzen bald einmal reißt. Für diese religiöse Familienkultur ist der Sinn eher gestiegen. Es gibt in unserer Zeit die Entstehung neuen Brauchtums (Martinsfest für Kinder, Lichter um Weihnacht auf dem Friedhof, Nachtwallfahrt und vieles andere). Das Sehen, Riechen, Lauschen vermittelt vom Mysterium oft mehr als das Reden. Die Liturgie der Kirche, ja die vom Herrn uns geschenkten Sakramente haben ja denselben Grundsatz.

Die Kindheitserinnerungen: Die Silberbecher an den hohen Feiertagen, die Ostereier, die Krippe, die Musik. Letztere hat heute eine ganz besondere Chance. Familienmusik ist ein Klebstoff, der selbst über schwierige Jahre hält, und der Gesellschaft bildet.

Es gibt ein unscheinbares Licht Gottes, das in unsere kleine Welt der Ehe und Familie hereinfällt, und das ist der Sonntag. Es tun sich heute viele anscheinend schwer mit ihm, oder besser gesagt, sie machen sich's leicht mit ihm. Die Zahlen sagen dies eindeutig. Man hält nicht allzuviel von dieser lästigen Pflichtübung. Und Gebote werden sowieso nicht besonders ernstgenommen. Man relativiert sie, d. h. man läßt sie bestenfalls für bestimmte, natürlich vergangene Zeiten gelten, oder man nennt sie einfach „Zielvorstellungen“, dann sind sie so weit ins Wunschdenken hinausgerückt, daß sie praktisch wieder nichts bedeuten. Und wenn Sie in der Familie erleben, daß die 15jährige vom Sonntagsgottesdienst nichts wissen will, oder daß sich der Sohn aufs Motorrad schwingt und abbraust, dann ist das für Eltern gar nicht einfach. Natürlich soll der Gottesdienst lebendig und schön gestaltet sein, aber andererseits – so attraktiv wie ein Motocross, ein Länderspiel oder ein Musikantenstadl wird er halt nie sein.

Was für einen Sinn hat der Sonntag? Ist da nicht was dran, wenn man sagt: „Wenn ich innerlich nicht ganz dabei bin, ist es besser, ich geh gar nicht hinein. Es wäre ja doch nur eine Heuchelei. Und man sieht's ja, wie die Kirchengänger sind. „Manche Schlagler sterben nicht, vor allem dann nicht, wenn sie zur eigenen Rechtfertigung dienen. –

Es ginge um zwei Dinge: 1. müßte man begreifen, was undiskutierte, rhythmische Vollzüge im Leben für eine Bedeutung haben. Sie gehören buchstäblich zu jeder gesunden Lebensentfaltung dazu (Pflanzen, Tiere, Kinder, Beruf usw.). Ein Leben kann niemals nur auf Spontaneität und augenblickliche Einfälle gründen. Die Laune allein – so wichtig sie ist – macht noch keinen Charakter.

Und das 2.: Gottesdienst kann nicht nur auf meiner augenblicklichen Stimmung beruhen, auf meinem Unterhalten-, Angeregt- oder Befriedigtsein. Gottesdienst ist die große Verneinung vor Gott. Und der regelmäßige Gottesdienst drückt einfach aus: Herr, Du bist – undiskutiert – die Grundlage meines Lebens. Du bist nicht nur ein flüchtiges Interesse, ein vorübergehender Anfall, Du bist das Fundament. (Siehe 6-Tage-Werk)

Die Ablehnung treuer regelmäßiger Vollzüge hat sicher etwas zu tun mit der Art, das Religiöse heute mehr als Unruhe und Frage in sich zu tragen, und nicht als fundamentaltragende Lebenskraft. Mit der Betonung des Sonntags ist übrigens nichts gegen die große Bedeutung des Spontanen gesagt. Das gehört auch zum Leben, und wir brauchen das Besondere, das Erlebnis. In besonderer Weise braucht das der junge Mensch.

Ein weiteres Licht: Die Familie als Lehre des Religiösen. Die Unterweisung wurde bei uns immer mehr in Kirche und Schule verlegt (Beispiel von Familienunterweisung in der Ukraine, in Korea, in Kamerun). Beim kleineren Kind. Das gute religiöse Buch. Die gute Kinderbibel. Die erzählte Bibel. Die Zeitschrift. Die Fernsehsendung. Das Gespräch. Die Familienrunde. Das Problem: Das noch nicht geschriebene Glaubensbuch für den einfachen Menschen.

Das direkteste Licht Gottes in die Familie: Das Gebet. Beten wir noch? Ehegatten miteinander? Oder ist das alles völlig ins Private abgeschoben? Hat das Kreuz nur einen dekorativen Wert? Zündet man vielleicht einmal beim Jahrtag der Mutter oder des Großvaters ein Licht an, und betet ein Gesätzchen? Maiandacht in der Kapelle (Paznaun). Abendgebet mit Kindern. Kurzandacht vor der Krippe. Der Segen (Elternseggen).